



Turmbau zu Westfalen-Lippe

Das ökologische Bewusstsein in der Finanzbranche ist ausgeprägter, als man es weithin vermuten würde. So haben sich auch die Sparkassen aus Westfalen-Lippe der Rettung des Planeten verschrieben. Rolf Gerlach, der Verbandspräsident, ist ihr oberster Streiter für die grüne Sache. Dabei stellt er eine - zugegebenermaßen - interessante Rechnung auf: Was wäre, wenn man diese ganzen überflüssigen Formulare einfach wegließe? Konkret meint er damit die in der Branche ach so verhassten Beratungsprotokolle. Die Verbraucher schützen sie ohnehin nicht, diese Dinge, sagen die Banker. Zehn Millionen Blatt Papier würde man sparen - allein in Westfalen-Lippe, denn da haben die Formulare immerhin acht Seiten. Wie viele Bäume müssten nicht gefällt werden?!

Ähnlich verschwenderisch geht es im Kreditgeschäft zu. Fünf Seiten werden dafür heutzutage beschrieben - vor Inkrafttreten des neuen Verbraucherdarlehensrechts waren es gerade einmal zwei. „Allein durch diese beiden bürokratischen Maßnahmen entsteht ein Papierstapel, der dreimal so hoch ist wie das Empire State Building in New York, allein bei den westfälisch-lippischen Sparkassen, jedes Jahr aufs Neue“, sagt Gerlach. Und mit Hochhäusern haben sie es nicht so in Westfalen-Lippe.

hb.offrecord@vhb.de

Geringeres Wachstum bei Chinas Banken

PEKING. Die chinesischen Großbanken ICBC und Agricultural Bank of China haben nach starken Gewinnen 2010 ein geringeres Wachstum signalisiert. Damit scheinen sich die Schritte der Regierung in Peking auszuwirken, die eine Überhitzung der Wirtschaft, vor allem des Immobiliensektors, verhindern sollen.

Im vergangenen Jahr stieg der Nettogewinn der ICBC, der nach Marktkapitalisierung größten Bank der Welt, um 28 Prozent. Dazu trug ein Anstieg des Kreditvolumens ebenso bei wie höhere Gewinnmargen. Nachdem das Kreditvolumen in den vergangenen beiden Jahren um 25 und 19 Prozent zugelegt hat, plant ICBC für das laufende Jahr nur eine Steigerung um 13 Prozent.

„Die Steigerungen der Margen werden in diesem Jahr ein wichtiger Gewinnstreiber“, sagte Analyst Xie Aihong von Rising Securities. Dennoch könnten Bankaktien sich schlechter als der Gesamtmarkt entwickeln wegen der sich verschlechternden Geschäftsbedingungen infolge der strikteren Vorgaben durch die Pekinger Regierung.

Auch die Agricultural Bank of China und die Bank of China haben in dieser Woche starke Gewinnsteigerungen infolge des zehnstelligen Wirtschaftswachstums in China 2010 vorgelegt. Reuters/Bloomberg

Wenn Kunden draußen bleiben müssen

Während jeder kleine Supermarkt bis spät abends geöffnet hat, machen viele Banken am Nachmittag ihre Schalter dicht. Ein großer Fehler, sagen Experten.

Michael Detering, Oliver Stock
Frankfurt, Mainz

Ein Werktag, kurz nach 16 Uhr. Der Kunde steht vor der Filiale seiner Hausbank, die Tür ist schon verschlossen. Vor wenigen Minuten haben die Banker das Eisengitter heruntergelassen. Nichts geht mehr, außer Geldziehen am Automaten. Die Kundenfreundlichkeit, von der die Banker gerne sprechen, sie ist nicht zu finden, wenn es um die Öffnungszeiten geht. Ein großer Fehler, sagt Bernd Nolte, Geschäftsführer bei der auf Banken spezialisierten Unternehmensberatung 4p Consulting. „Es würde sich für viele Filialen lohnen, abends länger und auch am Samstag zu öffnen“, ist er überzeugt. Lukratives Geschäft ginge den Banken verloren.

So langsam scheint sich diese Erkenntnis auch in der Finanzbranche durchzusetzen: Die Hypo-Vereinsbank (HVB) etwa will sich die Öffnungszeiten genauer ansehen. „Wir haben immer auf, wenn unsere Kunden arbeiten. Da müssen wir andere Wege schaffen“, sagte der Leiter des Privatkundengeschäfts Peter Buschbeck jetzt auf einer Handelsblatt-Tagung. In der HVB wird an Projekten gearbeitet, um die Öffnungszeiten auszuweiten. Videokonferenzen zwischen Kunde und Berater seien eine Möglichkeit, heißt es dazu aus der Bank.

Viele andere Kreditinstitute halten sich dagegen zurück, was das Thema Öffnungszeiten betrifft. Dabei hatten die Banken nach der Fi-



Eine Filiale der Hamburger Sparkasse: Nur wenige Filialen deutscher Kreditinstitute sind am Samstag geöffnet.

nanzkrise so viel versprochen. Man wolle die Kunden besser beraten. Geschehen ist in Sachen Öffnungszeiten trotzdem wenig.

Beispiel Düsseldorf, Königsallee: Die Geschäfte haben bis 20 Uhr auf, die Zahnarztpraxis in der Seitenstraße gar bis 24 Uhr. Doch selbst auf einer der beliebtesten Einkaufsstraßen Deutschlands schließen die Banken den Kunden schon nachmittags die Tür vor der Nase zu. Egal ob Deutsche Bank, Commerzbank oder Volksbank: An vielen Werktagen ist ab 16 Uhr nichts mehr zu machen. Samstags haben die Filialen erst gar nicht geöffnet. In fast allen anderen Städten der Republik sieht es

ähnlich oder sogar noch schlimmer aus. Dabei könnten gerade abends oder am Samstag viel mehr Kunden erreicht werden, sagt Berater Nolte. Außerdem seien die Kunden, die dann kommen, vor allem Berufstätige, die Geld haben. Über die morgendliche Klientel hat Nolte seine ganz eigene Meinung, die er unverblümt mitteilt: „Da kommen nur noch die drei As in die Bank: Alte, Arbeitslose und andere Zeitdiebe.“

Untersuchungen hätten gezeigt, dass viele Banken in den Abendstunden fünfmal so viel erwirtschaften könnten wie am Morgen, sagt der Berater. Banken könnten daher künftig



Rückkehr in die Gewinnzone
Während Brüssel über den Restrukturierungsplänen brütet, macht die BayernLB ihre Hausaufgaben. Seite 34



Gefährliche Höhen
Der Goldpreis steigt und steigt. Doch ist das Edelmetall der erhoffte sichere Hafen? Zweifel sind erlaubt. Seite 38

Versicherer verweigern eine neue Prognose

EU-Kapitalpläne, Milliardenverluste im Autogeschäft und die Angst vor steigenden Zinsen verunsichern.

Thomas Schmitt
Frankfurt

Die deutschen Versicherer werden vorsichtiger. Die Kapitalpläne der EU-Aufscher und die Milliardenverluste in der Autoversicherung bereiten ihnen Kopfschmerzen. Am stärksten fürchtet die Branche jedoch stark steigende Zinsen, die inzwischen von vielen Experten erwartet werden.

Auf die üblichen Wachstumsprognosen verzichtete der Branchenverband GDV daher dieses Mal in Berlin. Denn höhere Zinsen könnten das Vorsorgeverhalten der Verbraucher ganz schnell verändern. Vor allem das blühende Spargeschäft mit hohen Beträgen ist bedroht.

Noch geht es den deutschen Versicherern aber glänzend, wie der stetig steigende Geldeingang belegt. Die Prämien der Erstversicherer sind 2010 um weitere 4,3 Prozent auf fast 179 Milliarden Euro angestiegen. Der Verlust sei von 660 Millionen auf 1,4 Milliarden Euro hochgeschwungen, stellt der GDV fest. Wie das Wechselgeschäft 2010/11 zeigte, geht die Rabattschlacht weiter, wenn auch vielleicht etwas moderater. Die Branche rechnet daher auf Jahre hinaus noch mit roten Zahlen.

Immer mehr Unsicherheit verbreiten in der Branche zudem die EU-Aufscher mit ihren Tests. Was ab 2013 gilt, weiß noch keiner, die Kapitalanforderungen bleiben ungewiss. Wer als Vorstand fürchtet, künftig mehr Kapital zurücklegen zu müssen, wird heute schon wenig Ergebnis des Vorjahres liegt.

Dieses hohe Niveau macht die Versicherungsmanager gleichzeitig auch zurückhaltender. Sie wissen: Genauso schnell wie die Kunden ihr Geld derzeit von den Banken zu den Versicherern tragen, könnten diese das auch wieder lassen.

Rabattschlacht geht weiter

Noch schlimmer wäre es sogar, wenn die Kunden Gelder in großem Stil wieder abziehen würden, was Kritiker bei einem starken Zinsanstieg befürchten. Dagegen hätten sich die Unternehmen gewappnet, halten Manager dagegen.

Wie sehr sich Vorstände irren können, bewies 2010 erneut der Kfz-Markt. In der Sparte Schaden-

und Unfallversicherung bringt das Autogeschäft 20 Milliarden der insgesamt 55 Milliarden Euro Prämien ein. Doch im Gegensatz zu allen anderen Sachversicherungen steckt die Autoparte tief in den roten Zahlen. Der Verlust sei von 660 Millionen auf 1,4 Milliarden Euro hochgeschwungen, stellt der GDV fest. Wie das Wechselgeschäft 2010/11 zeigte, geht die Rabattschlacht weiter, wenn auch vielleicht etwas moderater. Die Branche rechnet daher auf Jahre hinaus noch mit roten Zahlen.

Immer mehr Unsicherheit verbreiten in der Branche zudem die EU-Aufscher mit ihren Tests. Was ab 2013 gilt, weiß noch keiner, die Kapitalanforderungen bleiben ungewiss. Wer als Vorstand fürchtet, künftig mehr Kapital zurücklegen zu müssen, wird heute schon wenig Ergebnis des Vorjahres liegt.

Investoren sorgen sich um Italiens Banken

Die Kapitalerhöhung der Ubi Banca verschreckt die Märkte. Andere Kreditinstitute könnten nachziehen.

Katharina Kort
Mailand

In Italien geht die Sorge über eine zu schwache Kapitalisierung der Banken um. Investoren fürchten, dass die italienischen Institute nicht gewappnet sind, um den Anforderungen der neuen Eigenkapitalregeln (Basel III) gerecht zu werden.

Wahre Panik an der Börse hatte am Dienstag die Ankündigung der Ubi Banca ausgelöst, ihr Kapital um eine Milliarde Euro zu erhöhen. Dies zog auch andere Bankaktien wie Unicredit, Intesa Sanpaolo und Monte dei Paschi di Siena hinunter. Gestern erholten sich die Aktienkurse der italienischen Banken zwar zum Teil leicht, doch die Grundstimmung bleibt nervös.

Bisher kann unter den großen italienischen Instituten nur Unicredit eine Eigenkapitalquote von mehr als acht Prozent vorweisen. Damit sind die Banken der Mittelmeerhalbinsel im europäischen Vergleich eher schwach kapitalisiert. Das liegt traditionell auch daran, dass sie weniger in risikoreichen Geschäftssparten wie dem Investment-Banking tätig sind.

Zentralbankchef Mario Draghi hatte die heimischen Häuser dazu aufgerufen, ihr Eigenkapital schon im Vorfeld der neuen Regeln

von Basel III und der Stresstests zu stärken. „Die Banken sollten ihre Kapitalerhöhungen vor den Ergebnissen der Stresstests ankündigen“, forderte Draghi vor einigen Wochen.

Nachdem die Ubi Banca ihren Kapitalschritt verkündet hatte, rechneten Beobachter damit, dass auch die große Volksbank Banca Popolare di Milano (BPM) eine Kapitalerhöhung ankündigen könnte. Doch das BPM-Management ließ am späten Dienstag-

„Die Banken sollten ihre Kapitalerhöhungen vor den Ergebnissen der Stresstests ankündigen.“

Mario Draghi
Italienische Zentralbank

abend wissen, dass der Verwaltungsrat sich gegen eine solche Maßnahme entschieden hat.

Das gilt auch für Monte dei Paschi di Siena. Der Finanzvorstand der toskanischen Traditionsbank, Marco Massaccesi, wollte in dieser Woche eine Kapitalerhöhung für die Zukunft nicht ausschließen. Monte dei Paschi hatte erst kürzlich zwei Milliarden Euro Kapital am Markt aufgenommen. Die Bank ist jedoch mit einer Eigenkapitalquote (Tier 1) von 6,2 Pro-

zent noch immer schwach kapitalisiert. Außerdem muss die toskanische Bank spätestens 2014 die 1,9 Milliarden Euro zurückzahlen, die ihr der italienische Staat in Form einer Anleihe als Stärkung in Zeiten der Finanzkrise zur Verfügung gestellt hat.

Monte dei Paschi di Siena war eine der wenigen Banken, die die kostspieligen Staatshilfen überhaupt in Anspruch genommen haben. Die anderen Großbanken hatten auch in der Finanzkrise die staatliche Finanzspritze nicht nötig und haben sich das Kapital am Markt besorgt. Die Großbank Unicredit etwa hat in den vergangenen Jahren gleich mehrere milliardenschwere Kapitalerhöhungen durchgezogen, und der Hauptkonkurrent Intesa Sanpaolo stärkt sein Eigenkapital durch den Verkauf nichtstrategischer Geschäftsteile.

Doch nicht nur in Italien haben die Investoren Angst, dass ihre Aktien durch Kapitalerhöhungen verwässert werden. Nachdem Investoren der größten portugiesischen Privatbank Banco Comercial Portugues gestern eine Kapitalerhöhung um 1,25 Milliarden Euro vorgeschlagen hatten, fiel die Aktie zunächst um bis zu 3,5 Prozent und schloss leicht im Minus. Am 18. April soll die Hauptversammlung über den Vorschlag entscheiden.

Die Quintessenz der Betriebswirtschaft.



Sonderheft 63/11

„Unternehmensrechnung, Besteuerung, Regulierung und Rationalität“

Das Sonderheft vermittelt einen Einblick in die Vielfalt der aktuellen Forschungsthemen auf dem Gebiet der Unternehmensrechnung und spiegelt die Bandbreite konzeptioneller und empirischer Analysemethoden wider. Die fünf ausgewählten Referate zeichnen sich durch ihre große Offenheit gegenüber interdisziplinären Fragestellungen aus.

Herausgeber: Wolfgang Ballwieser und Ralf Ewert
Verlag: Fachverlag der Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH
Seiten: 202
Normalpreis: EUR 39,-*
Schmalenbachmitgliederpreis: EUR 34,-*
ISBN: 978-3-942543-13-2

*inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten

zfbf – Forschung für die Praxis

zfbf-Sonderhefte der „Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung“ erscheinen mehrmals im Jahr zu ausgewählten Themen der betriebswirtschaftlichen Grundlagenforschung.

www.zfbf.de

Daten – Diskussionen – Denkanstöße

Jetzt das aktuelle Sonderheft 63/11 bestellen!

☎ 08 00/000 16 37

✉ kundenservice@fachverlag.de

🛒 www.fachverlag-shop.de